

ZEITREISE – DER SPIEGEL VOR 50 JAHREN

Bundesregierung

GroKo 1.0

Gewiss, der Vorsprung einer sozialliberalen Koalition wäre klein gewesen, aber das allein erklärt noch nicht, warum sich die SPD in der ersten Großen Koalition als Juniorpartner der Union unterwarf. Die Basis tobte. Ging es wirklich nur um eine gesicherte Mehrheit, oder ging es darum, ausreichend Stimmen für die Einführung von Notstandsgesetzen und Mehrheitswahlrecht zu haben, wie SPIEGEL-Herausgeber Rudolf Augstein vermutete.



Koalitionäre Brandt, Schmidt und Kiesinger im November 1966

17 Jahre hatten die Sozialdemokraten machtlos dem Treiben der bürgerlichen Parteien zusehen müssen. Nun, da sie die Gelegenheit hatten, mit Unterstützung der kleinen FDP die Kanzlerschaft an sich zu reißen, entschieden sie sich in einem „Kartell der Angst“, die CDU an der Macht zu belassen. Ihr Vorsitzender Willy Brandt, der 1933 Deutschland aus Furcht vor den Nazis hatte verlassen müssen, sollte stattdessen als Außenminister neben einem Kanzler sitzen, der von 1933 an NSDAP-Mitglied gewesen war: Kurt Georg Kiesinger, der „liebenswürdige Schöngest aus dem Schwabenland“.

Mit einer „hauchdünnen Mehrheit von sechs Stimmen“ lasse sich im Bundestag keine solide Politik betreiben, argumentierten die GroKo-Befürworter der SPD, aber so richtig wohl war offenbar keinem der Beteiligten. „Wir müssen sehen, wie lange es hält“, gestand Brandt dem SPIEGEL. Der frisch gekürte Minister für gesamtdeutsche Fragen, SPD-Stratege Herbert Wehner, mühte sich vergebens, den Empörungsturm im Zaum zu halten. Man habe immer um die ganze Macht gekämpft, hielt er seinen Parteigenossen vor, „jetzt haben wir zum ersten Mal die Chance, die halbe Macht zu erhalten, und wir nehmen sie“.

Wehners Beschwichtigungen verfehlten ihre Wirkung, die SPD musste ihre Entscheidung mit „der schwersten Parteikrise seit 20 Jahren bezahlen“. Es hagelte Partei-

austritte, prominente Unterstützer wie Günter Groß waren entsetzt über die „miese Ehe“. Zum Schutz vor der eigenen Jugendorganisation musste der Parteivorstand Polizeischutz anfordern.

Es sei eine „Regierung auf Zeit“, um die dringenden Reformen in Staat und Gesellschaft zu bewerkstelligen. Reformen, die man offenbar nur mit einer Zweidrittelmehrheit durchsetzen konnte: Das waren zum einen die Notstandsgesetze, die der Regierung im Falle einer Notsituation weitgehend freie Hand ließen und zum Hauptangriffspunkt der kommenden Studentenrevolte werden sollten. Zum anderen liebäugelte die GroKo mit der Ausschaltung



Ausgabe 50/1966

kleinerer Parteien wie FDP und NPD: Sie spielte mit dem Gedanken, ein relatives Mehrheitswahlrecht einzuführen, das den Bundestag auf Jahrzehnte zu einem Zweiparteienparlament gemacht hätte; regiert hätten entweder die Schwarzen oder die Roten.

SPIEGEL-Herausgeber Rudolf Augstein – seit Mitte der Fünfzigerjahre FDP-Mitglied – tobte und sah einmal mehr die Demokratie vor ihrem Ende. Es sei wohl das erste Mal, dass „ein demokratisch verfasstes Land Parteien, die immerhin zehn Prozent der Wähler hinter sich haben, auf kaltem Wege“ umbringe. Dass ein solches System von einem „kleinen Kreis von Ministeranwärtlern“ entschieden wurde, sei „unentschuldig“.

Nun muss man wissen, dass Augstein in jener Zeit quasi im Monatstakt das Ende der Demokratie in Deutschland witterte. Und dass natürlich nicht alles immer so kommt, wie das in wein- und whiskyseligen Koalitionsverhandlungen beredet wird. Es sei lediglich vorgesehen, dass man in der Regierung „über ein Mehrheitswahlrecht für die erste Bundestagswahl nach

Rüstung

Fragewürdige Nike

Nach jahrelanger Forschung waren die Amerikaner endlich so weit, dass sie einen wirksamen Schutzschild gegen die sowjetischen Atomraketen hätten installieren können – aber Verteidigungsminister Robert McNamara blieb unentschlossen. Nicht nur, dass das Nike-X-Programm mit 120 Milliarden Mark „das kostspieligste Rüstungsprojekt in der Geschichte der Menschheit“ war, obendrein waren die Auswirkungen seiner Einführung mehr als unsicher: Würden die Russen schnell noch einen Atomkrieg anfangen, bevor Nike-X fertig war? Käme es zu einer neuen Runde im Wettrüsten der beiden Supermächte? Nike-X wurde nicht verwirklicht, aber die Idee eines Antiraketenschirms geistert seitdem durch die US-Verteidigungsstrategien.

SPIEGEL 50/1966: Schlechte Galoschen



Abwehrraketen des Nike-Programms

Trash-Filme

Durchbruch im Fellbikini

Einfache und in seiner Konsequenz geniale Filmidee: Man lasse eine gut gebaute Schauspielerin anderthalb Stunden im Fellbikini herumlaufen und sich mit Sauriern, Steinzeitmännern und – noch besser – anderen Steinzeitfrauen herumschlagen. Hat funktioniert: Hauptdarstellerin Raquel Welch avancierte mit „Eine Million Jahre vor unserer Zeit“ zum Sexsymbol der Sechziger, den Produzenten spielte der Film Millionen ein.

SPIEGEL 50/1966: Rangeln um Raquel



Raquel Welch in „Eine Million Jahre vor unserer Zeit“

Pop

Baby Love

Innerhalb weniger Jahre waren The Supremes zum „besthonorierten Vokalensemble Amerikas“ aufgestiegen. „Where Did Our Love Go“ und „Baby Love“ wurden millionenfach verkauft. Entdeckt wurden die drei Sängerinnen aus „den Elendsvierteln Detroits“ von Motown-Gründer Berry Gordy. Zum Dank schenkte der Produzent den Mädchen neben der Millionengage Diamantringe, um sie daran zu erinnern, dass sie fortan mit dem Motown-Label verheiratet waren. Bereits 1967 verließ Gründerin Florence Ballard die Band, weil immer deutlicher wurde, wer der eigentliche Star war: Diana Ross.

SPIEGEL 50/19066: Talent und Tremolo

Rainer Lübbert



Supremes-Sängerinnen Ballard, Mary Wilson und Ross

1969 sprechen“ werde, erklärte Brandt im SPIEGEL-Gespräch. Das tat man auch und kam – auch wegen der sich anbahnenden sozialliberalen Koalition – zu dem Ergebnis, das Wahlrecht nicht zu ändern.

SPIEGEL 50/1966: Miese Ehe

Zum Inhaltsverzeichnis der Ausgabe 50/1966